



Abend-

Zeitung.

197.

Sonnabend, am 17. August 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Aus einem Sonettenkranze.

Der Februar.

Ein Knabe, lieb, voll fröhlichem Behagen,  
Dort aus der Zeiten Nebelmeere taucht;  
Er hat sich trunken an der Brust gesaugt  
Der Freunde, die als Amme ihn getragen.

Reck hat den Siegesarm um ihn geschlagen  
Leproschore: ihn glühend angehaucht  
Der Ruf des Lenzes, dessen Morgen raucht  
Von blauen Bergen aus noch fernen Tagen.

Wild reißt die Freiheit er an seine Brust,  
Sprenat lärmend Eiseschor und Menschenschranken,  
Entfesselt Strom und Meer und schickt die Lust

Aufwiegelnd in das Lager der Gedanken.  
Sorgt nicht! — Der Jugend Strom schließt selbst  
die Pforten,  
Ist er das Treibeis nur erst losgeworden.

Aus Wilibald's Nachlasse.

Selbstbiographie von Artemi's, aus Bagar-  
schapat am Gebirge Ararat in Armenien.

Dieses Werk ist vor kurzem in England erschienen und in das Englische aus dem armenischen Original-Manuscripte übertragen worden. — Es ist unstreitig eine der seltsamsten, aber auch gewiß interessantesten und unterhaltendsten Erscheinungen. Europäische Reisebeschreiber der Gegend, aus welcher dieser asiatische Selbstbiograph herkommt, geben uns natürlich nur die Außenseite der Dinge, die sie sa-

hen, aber er entfaltet uns die innersten Verhältnisse des orientalischen Lebens und öffnet uns ein merkwürdiges Gemälde der Sitten, so wie des geselligen Zustandes in Armenien. Hierzu kommt, daß der Verf. einfach und doch zierlich schreibt, sehr merkwürdige Begebenheiten erlebte, und mit einer Menge Anekdoten nicht nur über sich, sondern seine Landsleute Licht verbreitet. Wir werden daher aus diesem merkwürdigen Buche auch in diesen Blättern manchenmal einige Züge mittheilen.

Artemi, welcher jetzt in Paris wohnhaft ist, und von dort für seine armenischen Landsleute in Russland Geschäfte treibt, ward 1772 geboren, aber, sein Geburtstag, Sonnabend in der Charwoche, war der besonders wichtige Tag, denn alle Landsleute glaubten, daß ein Kind, an diesem Tage geboren, unter ganz besonderen Constellationen stehe, und wenn er etwas vom Schulterblatte eines am ersten Ostertage geschlachteten Thieres bis in sein 7tes Jahr am Hinterkorfe trage, ein weiser und berühmter Mann werden würde. Daher sich denn seine Mutter auch dazu entschloß. Aller unglücklichen Verhältnisse uncrachtet, lernte er doch die Psalmen u. s. w. hersagen, und so nahm ihn im 10ten Jahr ein Archimandrit in einem nahen Kloster in Dienste. Doch das Weitere künftig. Jetzt einige Lokal-Merkwürdigkeiten.

Der Morm, so heißt in Armenien ein Insekt, welches ganz an Gestalt dem Scorpione gleicht, aber

ein sanfthaariges Fell, ungefähr wie das einer Maus, entweder röthlich oder schwarz hat. — Der Norm springt dem Menschen vom Boden auf gerade in's Gesicht, und sein Gift ist tödtlich.

Man findet in der Nähe von Ushakan zwei merkwürdige Wurzelarten. Aus der einen, Tocon genannt, macht man eine rothe Farbe, deren man sich in Rußland bedient, wo man sie Morena heißt, die andere, Lotschtak oder Manrakor (Mandrake, Alraun), sieht einer menschlichen Gestalt ungemein ähnlich und wird ärztlich gebraucht. Sie breitet sich sehr weit aus. Gewöhnlich wird ein Hund dazu gebraucht, sie aus der Erde zu ziehen. Dabei räumt man zuerst die Erde von ihr hinweg, und bindet mit einem Stricke einen Hund daran fest, welcher so lange zerran muß, bis sie heraus ist. Der Sage nach thut man dieß deshalb, weil, wenn ein Mensch sie herauszöge, dieser sogleich gewiß sterben würde, entweder auf der Stelle, oder wenigstens bald nachher. Auch sagt man, daß man beim Herausziehen der Wurzel stets eine menschliche klagende Stimme vernehme.

Junge Armenier und Perser hatten sich bei dem Chan von Erivan höchlich beschwert, daß ihnen die Väter ihre Töchter nicht ohne ungeheure Abkauffsummen zu Weibern geben wollten, die sie doch sogleich zu bezahlen gänzlich außer Stande wären. Diese Begehrlichkeit war sowohl dem Staate nachtheilig, als für die jungen Männer höchst drückend. Der Chan mußte also dem abzuhelfen suchen, und ergriff einen Ausweg, der seiner Klugheit Ehre machte. Er ließ nämlich allerwärts in seinem Bezirke öffentlich bekannt machen, daß jeder Ort ihm die schönsten der darin lebenden unverheiratheten jungen Mädchen für sein Serail senden solle, und setzte schwere Strafe auf den Ungehorsam. Dieser Befehl, mit dem absichtlich verbreiteten, obgleich falschem Gerüchte, daß der Chan eine Menge Spione ausgesendet habe, um die richtige Befolgung desselben zu erspähen, beunruhigte alle Väter so sehr, daß sie sich auf der Stelle nach Ehemännern für ihre Töchter umsahen, um sie davor sicher zu stellen, nicht den Lüsten des Chans aufgeopfert zu werden. So wurden allein in der Stadt Bagarschapat, wo Artemi lebte, in dem Zeitraume von 24 Stunden 200 Paare ohne andere Zeugen, als die Priester, vermählt, und in anderen Städten zählte man noch mehrere schnellgeschlossene Ehen.

Die Karpianer (Araber) sind solche ausgemachte Diebe und Betrüger, daß sie, nach einer unter ihnen noch statt findenden Sage, einst selbst den Teufel anführten. Der Teufel hatte sich nämlich ein Recht auf ihre Felder erworben, und sie kamen mit ihm dahin überein, daß wenn die Aernte reif wäre, sie den obern Theil derselben behalten, und er den untern bekommen solle. Sie besäeten daher alle ihre Ländereien mit Weizen, und der Teufel erhielt also auf seinen Antheil nichts als das Stroh. Im folgenden Jahre bedang sich der alte Herr, fest entschlossen, sich nicht wieder so anführen zu lassen, es aus, daß der untere Theil der Aernte den Karpianern, der obere Theil aber ihm gehören sollte, und nun säeten die Spiszbuben nichts als Rüben, Möhren und anderes eßbares Wurzelwerk auf ihren Feldern, so daß der Teufel nichts als die grünen Blätter auf seinen Part erhielt.

Th. 5.

### L i b e r i a s.

Diese Stadt heißt jetzt Tabaria, und liegt nahe an dem See auf einer kleinen Ebene, von Bergen umgeben. Ihre Lage ist sehr heiß und ungesund, da die Gebirge den freien Luftzug der Westwinde hindern, welche den ganzen Sommer hindurch in Syrien wehen. Im Winter fällt wenig Regen und Schnee kennt man gar nicht. Auf der Landseite umgiebt die Stadt eine hohe und wohlgebaute Befestigungsmauer auf drei Seiten, an zwei Punkten den See berührend.

Die christliche Kirche daselbst ist dem heiligen Peter geweiht, und soll auf der Stelle gebaut seyn, wo dieser sein Netz herauszog. Am St. Peterstage wird sie jährlich von den fränk. Missionarien von Nazareth besucht, welche Messe darin lesen. Unweit davon findet man einen großen Stein mit einem alten Basrelief, auf welchem zwei Löwen zwei Schafe zerreißen.

Tabaria zählt ungefähr 4000 Einwohner, wovon ein Viertel Juden. Die Christen-Gemeinde besteht nur aus wenigen Familien, genießt aber große Freiheit und wird ganz den Türken gleich behandelt. — Ueberhaupt ist in der ganzen Türkei die Lage der Christen ungemein ungleich. Das Meiste hängt dabei von der Lokal-Regierung ab. Soliman Pascha von Akka ist sehr tolerant, dagegen Damascus der Sitz des türkischen Fanatismus ist.

Hier soll der Strauch wachsen, welcher den Balsam von Mekka giebt. Man beschreibt ihn niedrig, mit Blättern wie Weinblätter, die Frucht aber, welche etwa drei Zoll lang, gleicht den Gurken, und wird, da sie erst grün, wenn sie reif ist, gelb. Man ärontet sie im Juni, gießt Del darüber, stellt sie so in die Sonne, und drückt dann den Saft als Balsam heraus.

Tiberias ist eine der vier heiligen Städte des Talmud, die anderen drei sind Saffad, Jerusalem und Hebron. Jakob soll hier gewohnt haben, und sie liegt am See Genesareth, woher, nach dem Talmud, der Messias kommen soll. Juden beten hier unaufhörlich, denn der Talmud besagt, daß wenn in den vier heiligen Städten nicht wenigstens zweimal in der Woche gebetet wird, die Welt in das alte Chaos zurückstürzt. Daher sammeln Missionare reichliche Beiträge für die hiesigen religiösen Juden ein. Jedes Jahr gehen deren drei bis viere aus. Einer geht die Küsten von Afrika entlang, von Damiette nach Mogadore; ein Anderer an Europa's Küsten, von Gibraltar nach Genua; ein Dritter zieht durch den Archipel, Constantinopel und Anatolien, und ein Vierter durch Syrien. Von Zeit zu Zeit wird auch die Freigebigkeit der Londoner Juden angesprochen. Doch haben die Juden von Gibraltar den vorzüglichsten Ruf dieser Tugend, und spenden jährlich mehr als 4000 span. Thaler. Auch die in Tzarbaria angefahrenen polnischen Juden schicken jährlich regelmäßig Einsammler nach Böhmen und Polen, und die dortigen reichen Juden haben ihre Agenten im heiligen Lande, denen sie desfallsige Geldsummen zusenden. Die Einsammler bekommen die Reisekosten vergütet und 10 vom 100. — Die jüdischen Priester in den heiligen Städten beten bloß mechanisch das alte Testament und den Talmud her, sind aber außerdem eben so sehr von allen Kenntnissen ihrer Religion entblößt, wie die türkischen Deme's. Bei ihren Gebeten beobachten sie einen eigenen Gebrauch. Wenn der Rabbiner die Psalmen David's vorliest, ahmt die Gemeinde oft durch Stimme und Geberden den Sinn der darin gebrauchten Ausdrücke nach. So z. B., wenn der Rabbi spricht: „Preiset den Herrn mit Trommetenschalle,“ so ahmt die Gemeinde, mit der Hand am Munde, den Schall von Trompeten nach. Wenn „ein fürchterlicher Sturm“ vorkommt, so schlagen und schnauben sie, um einen Sturm vorzustellen, oder geschieht „des Geschreies

der Gerechten in der Noth“ Erwähnung, so fangen sie Alle an laut zu wehklagen, und so fällt es nicht selten vor, daß, während noch Einige den Sturm schnauben, Andere schon das Geschrei der Gerechten begonnen haben, und so ein Concert machen, welches nur ein eifriger Hebräer mit Ernst anhören kann.

(Aus Burckhards Reisen nach Syrien. Engl. Ausg.)

Lh. 2.

### Die drei Alter des Minnesängers.

Als mein erster Lenz erblühte  
Und das wonnige Gefühl  
Erster Liebe mich durchglühte,  
Griff ich zu dem Saitenspiel.

Aber schüchtern nur und leise  
Ich Amanda's Reiz besang,  
Und kein Ton zu ihrem Preise  
In das Ohr des Lauschers drang.

Meines Herzens Huldigungen  
Hörte sie nur, und ihr Blick  
Sprach, von sanfter Gluth durchdrungen:  
„Sing' der ersten Liebe Glück!“

Doch der erste Kausch der Liebe,  
Wie ein Traumgebilde, schwand;  
Einsam, stumm und thränentrübe  
Ich, von ihr verlassen, stand.

Undankbar zerriß Amande,  
Sinnend stets auf neuen Sieg,  
Meiner ersten Liebe Bande,  
Und der Sänger trauernd schwieg.

Tröstend schwebte Amor nieder:  
„Milde, sprach er: Deinen Schmerz,  
Weihe künftig Deine Lieder  
Nur dem Flatterstinn und Scherz.“

Störrisch ihm zu widersprechen,  
Hielt ich für Vermessenheit,  
Und mein jugendliches Leben  
Hab' ich seinem Dienst geweiht.

Minnelieder ließ ich tönen,  
Die der leichte Sinn gebar,  
Und ich brachte allen Schönen  
Opfer des Gesanges dar.

Jetzt, im Herbst meines Lebens,  
Wo die Zeit mich kalt umrauscht,  
Tönt mein Minnelied vergebens,  
Denn kein holdes Mädchen lauscht.

Doch soll meine Leier klingen,  
Und dieß Herz, noch warm und jung,  
Schöner Jahre Glück besingen;  
Selig durch Erinnerung!

R. M ü c h l e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Warmbrunn.

(Beschluß.)

In der Mitte, ebenfalls zu Pferd, der Hauptmann, welcher zum Kreuze aufschaut, und in die schönen Worte der Ueberzeugung ausbricht, welche die Schrift aufbewahrt hat. Ein besonders schöner, ausdrucksvoller Kopf. Sein Pferd führt ein Kriegsknecht, dessen Stellung meisterhaft ist und uns an eine ähnliche auf einem Raphael'schen Gemälde im Palazzo Borghia erinnert. Rechts eine zahlreiche Menge Volk verschiedener Art zu Fuß. Alles mit schöner Anordnung gestellt, nichts störend, Alles harmonisch und ausdrucksvoll. Mit Freuden bemerkten wir auch in den sämtlichen Köpfen einen gewissen Ernst, keine Karikatur des Hohns, wie man sie besonders bei Neuern in diesen Momenten manchmal findet, jeder Kopf eines tiefen Studiums werth. — Eben so unvergleichlich schön ist der Vorgrund; ihn bilden zwei Gruppen, welche durch eine in der Mitte knieende Gestalt auf's kunstreichste mit einander verbunden werden. Links ist Maria eben im Hinsinken begriffen, und wird nur noch von zwei Frauen aufrecht erhalten. Wie so trefflich ist das mütterliche Alter auf diesem Gesicht bezeichnet, ohne daß ihm an Interesse und Lieblichkeit etwas abgehe. Schon ruht fast Todtenblässe darauf, aber noch ist der Funke des Lebens nicht entwichen. Hinter den Frauen neigt sich Johannes theilnehmend herab, denn sie ist ja nun auch seine Mutter geworden. Im kunstvoll gewählten Contraste dieser Gruppe gegenüber, rechts, die der Kriegsknechte, welche über das Gewand Jesu wülfeln. Es sind Menschen niedern Standes, Habbegier und Richtung auf den Erfolg des Looses drücken sich in allen Zügen aus, aber doch ist auch hier kein eigentlich gemeiner Zug in irgend einem Gesichte angebracht, und bei sprechender Wahrheit doch alles dem Ideale genähert. Besonders interessant ist der Kriegsknecht, welcher, auf seinen Speiß gelehnt, stehend auf die knieende und sitzende Gruppe herabsieht, und sie dadurch zu einem vorzüglich geordneten Ganzen gestaltet. Beide Gruppen aber verbindet, wie oben gedacht, die in der Mitte des Bildes knieende Gestalt, auf welche der Künstler ganz vorzügliche Aufmerksamkeit gewendet zu haben scheint. Sie ist daher auch, weil sie noch mehr dem Auge des Schauers sich nähert, als alle andere, etwas größer gehalten. Man erblickt sie im Rücken, jedoch so gewendet, daß das Profil des Kopfes sichtbar wird. Zum Kreuze in tiefster Wehmuth aufblickend, hebt sie die Hände zum Gebet gefaltet empor, als sehe sie noch den letzten Segen des Gekreuzigten auf sich herab. Sie ist in ein schön mit Gold gesticktes, am Obertheil des Körpers enganliegendes Gewand gekleidet, während ein weitsaftiges, von aschgrau-violetter Farbe, sich um den untern Theil desselben in herrliche Falten legt, und auf den Erdboden sich breitet. Auffallend ist es, wie mit dem ersten Blicke durch Stellung, Lage, Anordnung und Fierde diese weibliche Gestalt sogleich an diejenige erinnert, welche man auf dem Raphael'schen Gemälde der Verkündigung ebenfalls in der Mitte des Vordergrundes erblickt, und es erfreut das Gemüth, zu bemerken, wie hier zwei auserwählte Meister, gleicher Begeisterung voll, dasselbe Motiv wählten, ihren Gebilden Leben zu schenken, so wie es zu

gleich deren geistige Verwandtschaft beurkundet. Alle Herrlichkeit dieses Meisterwerkes mit Worten darzustellen, wäre gänzlich unmöglich, und wir dürfen nur hoffen, daß der verehrte Eigenthümer desselben bald einem Künstler erlauben werde, wenigstens einen Umriss desselben dem größern Publico mitzutheilen.

Das dritte, kleinere Bild endlich läßt uns die Auferstehung Christi erblicken. Das Grab in der Mitte des Bildes ist geöffnet und Christus, völlig mit einer Glorie umgeben, steht aufrecht in die Höhe schwebend über demselben. Eine treffliche Gestalt, voll Hoheit und Würde; das Gesicht drückt die Seligkeit der Verkündigung aus, und ist mit der größten Vollendung ausgeführt. Christus trägt den Stab mit dem Kreuze an der Spitze und der Fahne des Glaubens. Zu seiner Linken sieht man einen Engel in weißem Gewande, welcher den großen Stein vom Grabe gewälzt hat, zu seiner Rechten zwei noch schlafende Grabeswächter in acht künstlerische Stellungen gelegt, die Speiße noch in den Händen haltend. Merkwürdig ist die Arbeit an dem Kürasse des einen, der so spiegelhell gehalten ist, daß sich das verklärte Bild des Heilandes in seiner Glorie darin widerspiegelt. Tiefer unten im Vorgrunde liegen die andern zwei Wächter des Grabes, welche jedoch erwacht sind, und nun staunend dem Aufschwunge des Erlösers nachblicken. Ihre Gesichter sind voll Ausdruck und mit einem Fleiße und einer Sorgfalt ausgeführt, die Bewunderung verdienen. Eben dieses ist auch der Fall mit der Bekleidung beider. Besonders ist das Panzerhemd der rechten Figur, die man im Rücken sieht und welche ganz vorzüglich die Aufmerksamkeit des Beschauers an sich zieht und verdient, der Fall, welches in den kleinsten Details mit solcher Sauberkeit und Genauigkeit ausgearbeitet ist, daß man den meisterhaft fleißigen Pinsel einer Zeit und einer Schule nicht verkennen kann, welche uns in vielen Dingen zum herrlichen Vorbilde zu dienen wohl werth ist, während der freiere Geist es sich jedoch auch nicht versagen wird, die derselben nothwendig anhängenden Mängel und Schwächen möglichst zu ersetzen und zu vermeiden, und sie dem Ideale auf der einen Seite zu nähern, während auf der andern die Wahrheit immer die Grundlage alles Strebens, und ausdauernder Fleiß der Boden bleibt, aus welchem allein, vor Stürmen und Unbild der Zeit geschützt, die höhere, freiere Blüthe entsprossen kann. — Noch bemerkten wir auf diesem Gemälde eine ganz ausgezeichnet und in schöner Perspektive gehaltene landschaftliche Ferne, die sich über und hinter dem Grabe weit hinaus erstreckt. Auf der linken Seite in derselben sieht man auch noch, doch mehr in der Nähe, die drei Marien kommen, welche in ihren kleinen Figuren die Zartheit des Pinsels nicht verläugnen, deren sich diese ganze malerische Schöpfung erfreut.

Und so wünschte ich denn weiter nichts, als daß Du, lieber Kind, auch mit mir vor diesem, das tiefste Gemüth mild anregenden Gemälde gestanden hättest, und Deine Feder, statt der meinigen, es beschrieb. — Bald sollst Du nun, wenn ich Dir jetzt von Kunst sprach, auch etwas über die hiesige Natur, d. h. über Warmbrunn als Badeort und seine geselligen Verhältnisse, von mir zu lesen bekommen.

Th. Hell.